Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 84 (2010)

Artikel: Die Familie Faccani und die Schaffhauser Schuhmacherzunft : eine (un)gewöhnliche Zunftgeschichte

Autor: Späth, Dominique / Späth-Walter, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Familie Faccani und die Schaffhauser Schuhmacherzunft

Eine (un)gewöhnliche Zunftgeschichte

Dominique Späth und Markus Späth-Walter

Das Grosse Bott der Schuhmacherzunft beschloss am 11. März 1996 einstimmig, Guido und Diego Faccani als neue Mitglieder aufzunehmen. Als Dank für ihren grossen Einsatz beim zweitägigen Stadtfest im Vorjahr wurde Vater und Sohn sogar das Eintrittsgeld erlassen.[1] Vier Jahre später waren sich die anwesenden 23 Zünfter ebenso einig, als sie Diego Faccani als Nachfolger für den zurücktretenden Eduard Joos zu ihrem neuen Ersten Zunftmeister kürten.[2] Damit erfuhr eine in Schaffhausen beispiellose Zunftkarriere einen ersten Höhepunkt.
Neben so alteingesessenen Geschlechtern wie Joos, Zündel und Imthurn sticht der Familienname Faccani als vorläufig letzter in der langen Reihe der Schaffhauser Schuhmacher-Zunftmeister ins Auge (siehe Kasten). Hat mit der Aufnahme von Vater und Sohn Faccani und der Wahl Diego Faccanis zum ersten Schuhmacher-Zunftmeister des 21. Jahrhunderts die moderne gesellschaftliche Entwicklung auch eine der Hochburgen der alten Schaffhauser Traditionen erreicht? Wie wird eine ursprünglich italienische Schuhmacherfamilie zünftig? Ist die Geschichte der Einwandererfamilie Faccani ein Fall besonders geglückter Integration oder gar von Überanpassung in der zweiten und dritten Generation? Den Hintergründen der bemerkenswerten Familiengeschichte und der Zunftkarriere der Faccanis in Schaffhausen nachzugehen ist Ziel und Inhalt dieses Artikels.

Luigi Faccani: der Auswanderer

«Goht's im Städtli usnahmswiis fidel und lustig zue, sind's bim nöcher luege sicher d Italiäner ...», heisst es in Dieter Wiesmanns altbekanntem Lied «Bloss e chliini Stadt». Das Lied entstand Ende der 1960er-Jahre für das Schaffhauser Vorstadt-Cabaret und wurde schon sehr bald zur inoffiziellen Schaffhauser «Nationalhymne».[3]

1 STASH, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 11. 3. 1996, S. 194–199.
2 STASH, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 13. 3. 2000, S. 212–215.
3 Wikipedia, Dieter Wiesmann (Zugriff am 9. 12. 2010).

Die Zunftmeister der Schaffhauser Schuhmacherzunft seit 1847

Amtszeit	Zunftmeister	Beruf, Ämter
1837–1853	Johann Konrad Zündel (zum Jordan)	
1853–1855	Johann Ludwig Mossmann	Archivar
1856–1860	Johann Bernhard Zündel	
1860–1872	Bernhard Imthurn	Stadtrat, Registrator
1872–1893	Karl Keller	Stadtrat, Bürgerratspräsident
1893–1901	Franz Ulrich Zündel	Bankier
1901–1915	Wilhelm Wischer	Maler, Kantonsrat
1915–1933	Robert Lang	Dr. phil., Historiker
1934–1937	Georg Zündel	Direktor
1937–1948	Georg Keller	Pfarrer
1948–1971	Robert Joos-Lieb	Dr. iur., Jugendanwalt
1971–1973	Gottfried Keller	Reallehrer
1973–1993	Hans-Georg Joos	Kaufmann
1993–2000	Eduard Joos	Dr. phil., Historiker, Kantonsrat
2000–	Diego Faccani	Schuhmachermeister

Quelle: Privatarchiv Eduard Joos, Eduard Joos, Zunftmeister der Zunft zun Schuhmachern in Schaffhausen, Ausdruck vom 10. 3. 1997, Ergänzungen seit 1997 aus den Zunftprotokollen.

Die ironisch-liebevolle Darstellung der italienischen Auswanderer in Wiesmanns Song zeigt, wie selbstverständlich die Präsenz der «Fremdarbeiter» aus dem Süden damals für viele Schaffhauser bereits war. Die Schweizer Geschichte der Familien Faccani begann allerdings viel früher und nicht in Schaffhausen.[4]

Adolfo Faccani wanderte um 1900 ins Tessin ein. Er betrieb in Lugano ein Coiffeurgeschäft und hatte mit seiner Ehefrau Maria drei Söhne (Tancredi, geboren 1902, Luigi, geboren 1906 und Guido, geboren 1913).[5] Luigi lernte Schuhmacher, unter anderem in Paris und in Mailand. Als 20-Jähriger fasste er den mutigen Entschluss, mit gerade einmal 20 Franken in der Tasche nach Schaffhausen zu ziehen, wo er 1926 im Haus «zur Schäferei» an der Webergasse ein Schuhmacheratelier eröffnete. Später verlegte er die Werkstatt ins Untergries, unmittelbar am damals noch offen fliessenden Gerberbach.[6]

Ob bei Luigis Entscheidung, in den Norden auszuwandern, die Liebe die entscheidende Rolle spielte, wie es in der Familie mündlich überliefert ist, oder ob

4 Wo nicht anders angegeben, beruht die Rekonstruktion der folgenden Familiengeschichte auf Gesprächen mit Diego und Christina Faccani und Guido und Marlies Faccani, welche der Autor und die Autorin des Artikels im Sommer 2010 geführt haben. Gesprächsnotizen und Aufzeichnungen im Privatarchiv Markus Späth-Walter.

5 Einwohnerkontrolle der Stadt Schaffhausen, Registereinträge Faccani.

6 Schaffhauser Nachrichten, 12. 1. 2002.

Auszug aus dem Stammbaum der Familie Faccani

Adolfo Faccani ∞ Maria (-Nuvoli)
Coiffeur
Heimatort Alfonsine (I)

- Guido, *1913, Coiffeur
- Luigi ∞ Maria (-Trapletti)
  - Luigi, *1907, «Gino»
  - Maria, *1907 in Unterlenzkirch (D)
  - Luigi Guido ∞ Marlies (-Fischli)
    - Luigi Guido, *1926, «Guido», Modelleur
    - Marlies, *1933
    - Dorina Marina, *1960
    - Vilma Marisa, *1963
    - Diego Guido ∞ Christina (-Rupli)
      - Diego Guido, *1965
      - Christina, *1966
      - Luiz, *2001
    - Guido Fulvio, *1967
  - Nazarena, *1928
  - Elide, *1930
  - Irène Josée, *1937
- Tancredi ∞ Antonia (-Trapletti)
  - Tancredi, *1902 †1992, «Alfred», Heimatort Brusaporte (I), Coiffeur
  - Antonia, *1907

ökonomische Überlegungen ausschlaggebend waren, muss an dieser Stelle offen bleiben. Fest steht, dass Luigi am 7. Mai 1928 bereits zwei Jahre nach seiner Niederlassung in der Munotstadt, Maria Trapletti heiratete. Sie war die Tochter italienischer Tunnelbauer und wurde 1907 in Unterlenzkirch im Schwarzwald geboren.[7]
Luigis ältester Bruder, Tancredi, folgte dem jüngeren nach Schaffhausen. Seine Neffen und Nichten kannten ihn vor allem als Onkel Alfred. Er war Coiffeur und heiratete Marias Schwester, Antonia Trapletti. Der jüngste Bruder, Guido, arbeitete wie der Vater ebenfalls als Coiffeur, blieb aber im Tessin.
Als gelernter Bottier entwarf und produzierte Luigi selbst Schuhe. Für seinen Unternehmersinn und sein ausgeprägtes Selbstbewusstsein zeugt sein kühner Entschluss, bereits im Jahr der Geschäftseröffnung in Schaffhausen mit eigenen Modellen an der Weltausstellung in Rom teilzunehmen. Mit einer goldenen Medaille und einem Ehrenkreuz wurde sein Mut reichlich belohnt. 1948 präsentierte er seine Kollektion ebenso erfolgreich am internationalen Schuhkongress in Paris, später war er regelmässig an der Basler Mustermesse präsent.[8]

---

7 Einwohnerkontrolle Schaffhausen, Registereinträge Faccani.
8 Schaffhauser Nachrichten, 1950, Nr. 235.

Qualität und Eleganz waren von Anfang an das Markenzeichen der Firma. Teure Produkte, auch etwa Damenschuhe aus Schlangenleder, fanden guten Absatz und erlaubten Luigi Faccani, sich neben den älteren Schaffhauser Schuhgeschäften rasch zu etablieren. 1930 eröffnete er im Haus «Fortuna» an der Vordergasse einen neuen Laden samt Werkstatt, später kam eine Näherei an der Ecke Webergasse/ Repfergasse hinzu.[9]
In der Zwischenkriegszeit verfügte das Schuhmacherhandwerk insgesamt über ein intaktes Ansehen und war in einer Stadt wie Schaffhausen omnipräsent, obwohl auch in der Region bereits im 19. Jahrhundert Schuhe industriell produziert wurden: 1885 öffnete die Schuhfabrik Henke in Stein am Rhein ihre Tore, 1892 folgte in Thayngen die Firma Stengelin, Hosch & Co., welche mit Dampfkraft produzierte und sich auf die Herstellung von eher grobem Schuhwerk spezialisierte.[10] Die Konkurrenz der industriell gefertigten Massenware war aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch nicht übermächtig und liess durchaus Raum für Handwerker und Einzelanfertigungen. Luigi Faccani besetzte die Nische Luxusprodukte für eine anspruchsvolle Kundschaft mit Erfolg. Besonders während des Zweiten Weltkrieges verdienten die Schuhmacher zudem mit Reparaturen – vor allem im Auftrag der Armee – gutes Geld. Während der späteren Kriegsjahre richtete Faccani eine neue Werkstatt an der Brunnengasse ein (Abb. 1).
1950 konzentrierte Lugi Faccani alle Geschäftszweige neu im Eckhaus Brunnengasse/Ampelngasse. Neun Jahre nach dem Bau des eigenen Wohnhauses auf dem Emmersberg hatte er das stattliche Haus als neuen Geschäftsstandort preiswert erworben und gründlich renovieren lassen. Architekt Albert Zeindler (1905–1984) trug die Verantwortung für den Umbau und sanierte das ehrwürdige Altstadthaus mit bewusster Rücksichtnahme auf die historische Bausubstanz.[11]

Erfolgreiche Assimilation in einem schwierigen Umfeld

Der Schweizer Stammvater Adolfo war als überzeugter Kommunist ins Tessin eingewandert. Seine politische Radikalität prägte die nachfolgenden Generationen entscheidend, allerdings in eher abschreckender Weise. Insbesondere Luigi war ein von den Extremen des frühen 20. Jahrhunderts gebranntes Kind. Er hatte mit Politik jedweder Richtung nichts am Hut. Nach der Niederlassung in Schaffhausen wurden die Bande zur Verwandtschaft im Tessin und in Italien weitgehend gekappt.
Das Ehepaar Luigi («Gino») und Maria Faccani-Trapletti hatte einen Sohn, der Luigi Guido getauft wurde, sich aber Guido nennt (geboren 1926) und zwei jüngere Töchter, Nazarena (geboren 1928) und Elide (geboren 1930). Ganz bewusst und passend zur Distanzierung von der südlichen Verwandtschaft verkehrte die Familie

9 Schaffhauser AZ, 10. 12. 1996.
10 Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Schaffhausen 2001/02, Bd. 1, S. 338, 350, 351, 356,
11 Schaffhauser Nachrichten, 1950, Nr. 235. Zu Albert Zeindler, Architekt, Kantonsrat und bisher einziger CVP-Stadtrat in Schaffhausen, vgl. Kantonsgeschichte (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 835.

Abb. 1: Die Schuhmacherei an der Brunnengasse vor dem Umzug ins Eckhaus Brunnengasse/Ampelngasse, 1943. (Stadtarchiv Schaffhausen, J20.03.02-0005, Stadtpolizei Schaffhausen)

praktisch von Anbeginn vornehmlich in Schweizer Kreisen und engagierte sich in traditionellen städtischen Vereinen. Sie ging nur selten nach italienischer Art Boccia spielen und vermied alles, was dem von Italienern gezeichneten Bild aus «Bloss e chliini Stadt» entsprochen hätte.

Ganz einfach war das Ablegen des Migrantenstatus trotzdem nicht. Die Einwanderung Luigis und die Familiengründung erfolgten in einer für Migranten schwierigen Zeit. Der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung hatte vor dem Ersten Weltkrieg im Kanton Schaffhausen mit deutlich mehr als 20 Prozent einen Rekordwert erreicht (in der Stadt Schaffhausen betrug die Ausländerquote 1913 sogar 32 Prozent). Jeder fünfte Ausländer stammte damals aus Italien.[12] Im Krieg sank der Ausländeranteil aber sehr schnell auf fast die Hälfte. In den 1920er Jahren setzte der Negativtrend sich fort, beschleunigt durch die lang anhaltende Weltwirtschaftskrise ab 1930 und den Zweiten Weltkrieg. Der Tiefpunkt wurde erst 1950 mit einem Ausländeranteil von knapp 6 Prozent erreicht. Die Ausländergesetzgebung wurde zudem 1925 den Kantonen entzogen und vom Bund 1931 massiv verschärft. Die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Integration waren für die Familie Faccani also nicht besonders günstig, gesellschaftlich galten Immigranten wenig,

12 Kantonsgeschichte (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 201–204.

in vielfacher Hinsicht wurden sie diskriminiert. Als Italiener zählten die Faccanis zudem zur ebenfalls wenig angesehenen katholischen Minderheit im reformierten Schaffhausen. Umso bemerkenswerter ist angesichts dieser gesellschaftlichen Umstände, wie rasch die bewusste Assimilation in ihrem Fall «belohnt» wurde: bereits 1934 wurde die ganze Familie in Schaffhausen eingebürgert.
Einbürgerung ist allerdings nicht mit genereller Akzeptanz gleichzusetzen. Besonders bewusst wurde dies der Familie, als Luigi und Maria 1941 mitten im Zweiten Weltkrieg auf dem Emmersberg für die fünfköpfige Familie ein Haus bauen wollten. Im gutbürgerlichen Quartier, damals ein beliebtes Wohngebiet für den aufstrebenden Mittelstand, wurden Unterschriften gegen den Zuzug einer Familie ausländischer Herkunft und mit unschweizerischem Namen gesammelt – ohne Erfolg: das Haus an der Hegaustrasse ist noch heute im Familienbesitz.
Die drei Kinder von Luigi und Maria verbrachten ihre Jugendjahre an der Hegaustrasse. Maria war eine ausgesprochen lebensfrohe und aktive Frau. Sie half im Schuhladen mit und kümmerte sich um Erziehung und Haushalt. Ihre Freude am Ausgehen lebte sie vor allem aus, nachdem ihre Kinder schon erwachsen waren; bis ins hohe Alter blieb sie in der Schaffhauser Altstadt ein gern gesehener Gast. Die zwei älteren Töchter Elide und Nazarena schlugen bald ihren eigenen Weg ein, während der jüngere Sohn Guido eher durch Zufall als durch elterlichen Druck dem Familiengeschäft treu blieb.

Guido und Marlies Faccani: Erfolg trotz schwierigen Anfängen

Von 1942 bis 1945 absolvierte Guido nach dem Abschluss der obligatorischen Schulzeit in Schaffhausen bei seinem Vater eine Schuhmacherlehre und besuchte in Schaffhausen die Gewerbeschule. In den folgenden Jahren liess er sich in Kreuzlingen zum Modelleur weiterbilden, an weiteren Fachschulen holte er sich das Rüstzeug als Créateur, Zeichner, Entwerfer und Zuschneider. Guido hatte schon während der Schulzeit seine zeichnerische und malerische Begabung entdeckt und gepflegt; Vater Gino hatte die besonderen Fähigkeiten früh erkannt und gezielt gefördert. Die Zusatzausbildungen erlaubten ihm nun, seinen kreativen Neigungen nachzugehen. Fortan konnte die Werkstatt Faccani nach eigenen Entwürfen arbeiten und war nicht mehr gezwungen, fremde Modelle einzukaufen.[13]
Nach dem Abschluss seiner Ausbildung wollte Guido auf eigene Rechnung arbeiten. Zwar unterstützte er seinen Vater nach wie vor im Atelier, daneben aber entwarf er als Nebenverdienst zeitweise Oberteile für andere, grössere Produzenten wie etwa für das Schuhhaus Walder. Als in den nächsten Jahren viele Schuhfabriken geschlossen wurden, gab es für einen Modelleur immer weniger Aufträge und die Arbeit in der eigenen Werkstatt wurde wieder wichtiger.
1954 heiratete Guido im Alter von 28 Jahren die fünf Jahre jüngere Marlies Fischli. Marlies war in Flurlingen aufgewachsen. Ihr Vater war Schweizer, die Mutter Ita-

13 Schaffhauser Nachrichten, 1950, Nr. 235.

lienerin. Marlies absolvierte in der Graphischen Kunstanstalt Schwitter in Zürich eine kaufmännische Lehre, wo sie gezielt in allen Abteilungen des Unternehmens eingesetzt und in allen kaufmännischen Bereichen geschult wurde. Schon früh konnte sie weitgehend selbständig arbeiten, und für ihren späteren Einsatz im eigenen Geschäft schuf die breite Ausbildung einen soliden Boden.
Guido und Marlies lernten sich 1951 auf klassische Schaffhauserart kennen: bei einem Munotball. Marlies' Mutter gefiel Guido besonders, weil er Italiener war. Auch Guidos Familie nahm die zukünftige Schwiegertochter mit offenen Armen auf. Sie wurde quasi per sofort im Unternehmen der Schwiegereltern gebraucht und eingespannt für alles Kaufmännische. Drei Jahre später heirateten die beiden, blieben aber dem Familienunternehmen treu; daran hat sich bis heute nichts geändert, die zwei sind auch 2010 noch aktiv im Geschäft – Marlies Faccani im Laden an der Brunnengasse, Guido an der Seite seines Sohnes in der Werkstatt an der Webergasse.
Dabei waren die frühen 1950er Jahre für das Familienunternehmen alles andere als einfach, sie stellen vielmehr einen eigentlichen Bruch in der bisherigen erfolgreichen Entwicklung dar. Die nach dem Zweiten Weltkrieg sich rasch beschleunigende Massenproduktion und zunehmende Internationalisierung vor allem im Schuh- und Textilgeschäft machte den kleinen Werkstätten und Detailhändlern auch in Schaffhausen das Leben schwer.[14] Genau in diesen schwierigen Zeiten, im Jahr 1953, übernahmen Marlies und Guido das Geschäft von der Gründergeneration.
Mit dem Eintrag vom 27. Dezember 1950 liess Luigi Faccani das bisherige Einzelhandelsunternehmen als Kommanditgesellschaft im Handelsregister eintragen. Er selbst haftete als Gesellschafter unbegrenzt, während sein Sohn Guido mit einer Bareinlage von 1000 Franken beteiligt war und mit Einzelprokura zeichnete. Bereits am 7. Oktober 1953 wurde die Kommanditgesellschaft wieder aufgelöst, als der Firmengründer Luigi ausschied und Guido den Betrieb als Einzelfirma unter dem Namen «Schuhhaus Faccani, Reparatur- und Masswerkstätte» vollständig übernahm.[15]
Angesichts der wirtschaftlich unsicheren Zeiten gab es zwar durchaus vage Überlegungen, den Sitz etwa nach Zürich zu verlegen und von der dortigen grösseren Nachfrage nach Luxusprodukten und Einzelanfertigungen zu profitieren. Ernsthaft in Erwägung zogen Guido und Marlies Faccani diese Möglichkeit aber nicht, zu sehr war die Familie in Schaffhausen verwurzelt. Der langfristige Erfolg gibt der damaligen Entscheidung durchaus Recht.
Mitte der 1950er Jahre arbeitete Marlies zusätzlich zur Arbeit im Schuhhaus halbtags im Sekretariat des VHTL, der Gewerkschaft Verkauf, Handel, Transport und Lebensmittel. Angesichts des schleppenden Geschäftsgangs, war die Familie auf den

14 Zum Strukturwandel im Schaffhauser Detailhandel vgl. Kantonsgeschichte (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 448–451.
15 Handelsregister Schaffhausen, Registereintrag Schuhhaus Faccani.

Zuverdienst angewiesen, auch wenn er entsprechend den damaligen Frauenlöhnen bescheiden war und hart erarbeitet werden musste.
Reparaturen und die Herstellung von Einzelanfertigungen sowie Marlies' Lohneinkommen hielten die Familie während Jahren knapp über Wasser. Aufwand und Ertrag standen aber in keinem Verhältnis, so dass sich Faccanis intensiv nach Alternativen und Ergänzungen zum Kerngeschäft umzusehen begannen. Die Sache wurde umso dringender, als zu Beginn der 1960er Jahre die Familie zu wachsen begann. 1960 kam Dorina, 1963 Vilma, 1965 Diego und 1967 Guido junior zur Welt. Die Eltern kümmerten sich neben der Arbeit im Betrieb gemeinsam um den Nachwuchs. Es war unter diesen Umständen ein Glücksfall, dass Faccanis seit ihrer Heirat im Jahr 1954 – wie in alten Zunftzeiten – Arbeit und Wohnen unter einem Dach vereinigen konnten: im Erdgeschoss wurde produziert und verkauft, im dritten Stock lebte die sechsköpfige Familie in fünf Zimmern, von denen nur gerade die Stube geheizt werden konnte. Die Wohnungen im ersten und zweiten Stock waren an Dritte vermietet. Erst als die beiden Töchter Dorina und Vilma schon etwas älter waren, stellten die Eltern eine pensionierte katholische Nachbarin, Elisabeth Stössel, an, die sich mit grossem Engagement gegen geringes Entgelt um die Betreuung der beiden Söhne kümmerte und Marlies Faccani im Haushalt unterstützte. Sie war während Jahren der eigentliche gute Geist der Familie und arbeitete bis zu ihrem Eintritt ins Altersheim im Haus an der Brunnengasse mit.
Die Entscheidung, neben der Reparatur und Einzelanfertigung auch auf den An- und Verkauf von modischen Schuhen zu setzen, brachte ab den 1960er Jahren die ökonomische Wende. Allerdings machte die Konkurrenz im Schuhdetailhandel den jungen Geschäftsleuten das Leben anfänglich sehr schwer. Die grösseren Verkaufsgeschäfte wie das traditionelle Schuhhaus Stiep (seit 1863) an der Vorstadt[16] und vor allem die Filialen der grossen Schuhketten Bally und Walder machten dem kleinen Schuhhaus Faccani nicht nur die Kundschaft streitig, viel gefährlicher, ja bedrohlich war die Tatsache, dass die mächtigen Konkurrenten den Hebel auf der Lieferantenseite ansetzen konnten: gestützt auf ihren höheren Umsatz pochten sie gegenüber wichtigen Produzenten auf ein regionales Angebotsmonopol zu ihren Gunsten und setzten mit Erfolg durch, dass das Schuhgeschäft Faccani von wichtigen Schuhfabriken gar nicht erst beliefert wurde. Das Ziel war klar: die kleinen Detailhändler sollten aus dem Markt gedrängt werden. Noch heute ist im Gespräch mit Marlies und Guido Faccani die Empörung über solche «Wursteleien» und unfairen Geschäftspraktiken deutlich spürbar.
Bei der Entscheidung, in den Schuhhandel einzusteigen, spielten am Anfang vor allem Vertreter aus dem Tessin eine wichtige Rolle, die kleinere italienische Marken im Angebot hatten und mit deren Hilfe die «Liefersperre» umgangen werden konnte. Schon bald lernten Guido und Marlies an Messen neue Lieferanten kennen oder griffen auf Schweizer Spezialisten wie Raichle zurück. Die ausländischen Schuhe waren damals eine Neuheit in Schaffhausen und erregten einiges Aufsehen. Guido und Marlies erinnern sich gut an die Anfänge, als sie die ersten eleganten italienischen

16 StadtA Schaffhausen, D III.02.01.SD III.02.01.S.

Modelle in ihrem Schaufenster ausgestellt hatten. Die Konkurrenz reagierte gereizt. Der Leiter eines grösseren Schaffhauser Schuhverkäufers würdigte die neuartige Auslage, indem er vor dem Laden und in Hörweite abschätzig prognostizierte, dass er einem Geschäft mit einem solchen Sortiment kein halbes Jahr gebe. Die tatsächliche Entwicklung des Kleinunternehmens Faccani bewies das Gegenteil.

Die Entwicklung des Wohlstands und der Konsumgesellschaft verhalfen in den 1960er Jahren dem neuen Geschäftsmodell zum Durchbruch. Eine wachsende Kundschaft war begeistert von der Qualität und dem Stil des Schuhwerks aus dem modisch trendigen Süden Europas, den viele Schweizerinnen und Schweizer damals gerade auch als erste ausländische Feriendestination entdeckten.[17] Marlies Faccani erinnert sich zum Beispiel an Kantonsschülerinnen, die für den Maturaball neue, hochhackige Schuhe wollten, die sie zu dieser Zeit in der Stadt nur an der Brunnengasse bekamen. Von allem Anfang an orientierte sich das Sortiment an einer Nischenkundschaft, die bereit war, für handwerkliche Qualität und modische Eleganz einen höheren Preis zu bezahlen, billige Massenware führte das Schuhhaus Faccani nie im Angebot.

Um immer auf dem neusten Stand der Mode zu bleiben, gingen Guido und Marlies seit den frühen 1960er Jahren zwei Mal pro Jahr nach Mailand, wo sie an der grossen internationalen Schuhmesse Micam den Einkauf für die jeweils nächste Frühlings-/Sommer- und Herbst-/Winter-Kollektion tätigten. Beim ersten Mal ging es ausschliesslich um die Orientierung, es war nicht einfach, sich in der unglaublich vielfältigen Welt der internationalen Schuhmode zurechtzufinden. Schon beim zweiten Besuch, ein halbes Jahr später, entschieden sich die Faccanis aber für den Kauf von etwa 100 Paar Schuhen. Die Auswahl verlief jedoch ohne ausdrückliche Strategie und ohne festes Budget. Guido und Marlies Faccani verliessen sich ganz auf ihren Geschmack und ihr Gespür für die Bedürfnisse ihrer potenziellen Schaffhauser Kundschaft. Im Ankauf kosteten die Schuhe in den 1960er Jahren rund 25 Franken, verkauft wurden sie für etwa 50 Franken.

Während unter dem Firmengründer Luigi noch Hilfskräfte eingestellt worden waren, stellten Marlies und Guido Faccani in den ersten Jahren nach der Geschäftsübernahme 1953 nur temporäre Aushilfen an. Primär aus finanziellen Gründen wurden keine Angestellten beschäftigt und auch keine Lehrlinge oder Lehrtöchter ausgebildet. Mit dem Aufschwung änderte sich die Situation indes schon bald. Marlies absolvierte in Zürich die nötige Zusatzausbildung im Verkauf, welche die Voraussetzung für die Berechtigung bildete, Verkaufslehrlinge auszubilden. Die Hürde der Lehrmeisterprüfung nahm sie mit Bravour, obschon die Examinatoren ausgerechnet die Chefs der grössten Konkurrenten auf dem Platz Schaffhausen waren. Seither werden in der Firma Faccani regelmässig sowohl Schuhmacher- wie Verkaufslehrstellen angeboten. Die Auswahl der richtigen Lehrlinge und Lehrtöchter war nicht immer einfach, das Prestige beider Berufe nahm in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eher ab als zu. Trotzdem fanden die Faccanis immer wieder junge Leute, die ihre Ausbildung im Laden oder in der Werkstatt erfolgreich abschlossen.

---

17 Vgl. Kantonsgeschichte (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 121; Bd. 3, S. 1386–1389.

Dennoch blieb das Schuhhaus Faccani ein Familienbetrieb. Vieles – sowohl im geschäftlichen als auch im privaten Leben – wurde von der Gründergeneration an Guido und Marlies Faccani weitergegeben. In beiden Generationen waren Mann und Frau immer involviert in den Betrieb und kümmerten sich auch gemeinsam um die Kinder.

Integration zum Zweiten: Anpassung trotz Hindernissen

Obwohl Guido 1934 noch als Kind eingebürgert worden war und Marlies nebst der italienischen Mutter nicht viel mit dem südlichen Nachbarland zu tun hatte, machten beiden ähnlich wie schon ihren Eltern die Herkunft und die Traditionen, die ihnen auf den Weg mitgegeben wurden, zu schaffen. Als Italiener und Katholik war es für Guido als Kind nicht immer leicht ausserhalb der Familie. Er besuchte die Primarschule im Emmersbergschulhaus, anschliessend die städtische Realschule im Gelbhausgarten, wo er von einzelnen Lehrern vor allem seiner Konfession wegen unfair behandelt wurde. «Die Katholiken waren immer diejenigen, die drankamen», erinnert sich Guido noch heute. Während seiner Schulzeit in den 1930er und 40er Jahren schloss das auch körperliche Bestrafungen mit ein. Eigentlich liessen Guido die kleinen alltäglichen Diskriminierungen und fremdenfeindlichen Bemerkungen aber ziemlich kalt. Unter den Kindern und Jugendlichen war seine vermeintliche Andersartigkeit kein Thema. Als Jugendlicher schloss er sich kurzzeitig der Jugendsportbewegung der antidemokratischen, hitlerfreundlichen Fronten an,[18] obschon er sich eigentlich wie schon sein Vater grundsätzlich aus jeglicher Art Politik heraushalten wollte. Der politische Hintergrund der Vereinigung wurde ihm denn auch erst später bewusst.

Auch Marlies hat an ihre Schulzeit nicht nur positive Erinnerungen. Als geborene Fischli war sie zwar in der Öffentlichkeit nicht als Halbitalienerin zu erkennen, trotzdem musste sie die Schule wegen ihrer religiösen Herkunft frühzeitig verlassen. Sie war die einzige Katholikin ihres Jahrgangs an der Uhwieser Oberstufe, die auch von den älteren Flurlinger Kindern besucht wurde. In ihrer Erinnerung begann alles damit, dass sie von Pfarrer Wolfram Blocher (er amtete als reformierter Pfarrer in Laufen-Uhwiesen von 1933 bis 1959)[19] im reformierten Religionsunterricht bei ihren Klassenkameraden als Ungläubige angeschwärzt worden sei. In der Folge sei sie in ihrer Klasse so schikaniert worden, dass ihr Vater sie drei viertel Jahre vor dem Abschluss vorzeitig von der Schule nahm. Zwar hätten die Lehrer nach Marlies' Schulabgang eine Rüge der Schulpflege erhalten, weil sie die Quälereien nicht verhindert hatten, das aber war kein echter Trost: Marlies stand ohne Schulabschluss da. Sie beendete deshalb das angebrochene Schuljahr an einer Zürcher Handelsschule und schloss mit einem Diplom erfolgreich ab, bevor sie ebenfalls in Zürich die KV-Lehrstelle antrat. Auch wenn ihre Eltern hinter ihr standen und ihre Mutter sich

18 Zu Geschichte der Neuen Front vgl. Kantonsgeschichte (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 760–762.
19 Wikipedia, Christoph Blocher, Familie (Zugriff am 18. 12. 2010).

Abb. 2: Guido Faccani in seiner Werkstatt an der Brunnengasse, April 1973. (Stadtarchiv Schaffhausen, J10-24520-07, Reihe 5–6, Foto Bruno und Eric Bührer)

zum Beispiel sehr darüber freute, als sie einen italienischstämmigen Mann heiratete, wurde Marlies schon früh und immer wieder ans Herz gelegt, sie solle sich möglichst mit Schweizer Kindern und nicht mit Ausländern abgeben.
Nach ihrer eigenen Einschätzung standen Guido und Marlies als Sohn beziehungsweise Tochter italienischer Eltern nur noch sehr bedingt zwischen zwei Kulturen. Sie selbst empfanden sich klar als Schweizer. Immerhin verstehen beide aber noch sehr gut Italienisch, auch wenn es bei ihnen zu Hause nicht als Muttersprache praktiziert worden ist.
Ihre Kinder verband dann als Angehörige der dritten Generation ausser ihren Namen eigentlich nichts mehr mit Italien. Sie kennen selbstverständlich ihre Herkunft aus dem Süden, haben aber zum Vaterland des Grossvaters keine persönliche Beziehung mehr. Marlies erinnert sich an eine Bemerkung einer ihrer Töchter, die zeigte, dass sie sich selbst nicht als Immigrantin empfand, aber die Befürchtung hatte, aufgrund ihres Namens mit den italienischen Fremdarbeitern in einen Topf geworfen zu werden. Sie äusserte als Jugendliche die Hoffnung, dass sich nicht immer mehr italienische Fremdarbeiter in Schaffhausen niederlassen würden, weil sonst das Ansehen der Familie in Mitleidenschaft gezogen werden könnte.
Marlies und Guido hatten sich nie bemüht, ihre Kinder bezüglich ihrer Herkunft zu beeinflussen. Im Gegenteil: Als die Kinder noch klein waren, machten sich Faccanis vielmehr daran, ihre Freizeit in typischer Schaffhauser Manier zu

gestalten. Um den Heranwachsenden neben dem Kleinstadtleben auch etwas von der ländlichen Idylle des Kantons Schaffhausen zu bieten, bemühten sich die Eltern um den Erwerb eines Fleckchens Land auf dem Randen. Glück und gute Beziehungen ermöglichten es, bei Hemmental in harter Freizeitarbeit ein schönes, einfach eingerichtetes Randenhäuschen zu bauen – ein Privileg, das nur wenigen Schaffhausern vergönnt ist. Während vieler Jahre verbrachte die ganze Familie dann praktisch jedes Wochenende im kleinen Wochenendhaus. Die Faccani-Kinder engagierten sich zudem in ihrer Freizeit in der Jungwacht und im Blauring; diese Kinder- und Jugendorganisationen der Katholischen Kirche führten gerade in den 1960er und 70er Jahren über den gemeinsamen Nenner Religion Kinder von Schweizer und von Ausländerfamilien zusammen und leisteten so, ohne dies gross zu thematisieren, einen wesentlichen Integrationsbeitrag.
Wie schon eine Generation früher blieb ein Teil der Familie dem Geschäft und dem Schuhmacherhandwerk treu. Der nächste Abschnitt ist deshalb vor allem Diego Faccani gewidmet, der als der ältere der beiden Söhne die Lehre in der elterlichen Werkstatt machte und später das Geschäft übernahm. Aber auch Vilma, die Zweitälteste, absolvierte ihre Ausbildung bei den Eltern. Nach dem Abschluss ihrer Lehre als Verkäuferin richteten die Faccanis im Jahr 1981 zusätzlich zum Schuhhaus eine Modeboutique ein, um die beruflichen Aussichten für die Tochter attraktiver zu machen. Vilma entschied sich trotzdem, einen anderen Weg einzuschlagen. Sie verliess den elterlichen Haushalt und wanderte 1988 definitiv zu ihrem Freund nach Kanada aus. Sie lebt heute als mehrfache Mutter und Familienfrau in den USA.
Der Weggang Vilmas machte den Eltern eine Zeit lang schwer zu schaffen. Bevor man sich jedoch richtig auf die Suche nach einer neuen Aushilfe machen konnte, eröffneten sich innerfamiliär neue Perspektiven. Christina Rupli, die seit 1986 mit Diego befreundet war, erklärte sich bereit, in Vilmas Fussstapfen zu treten.

Diego und Christina Faccani-Rupli: Kontinuität und anhaltender Erfolg

Diego besuchte in der Stadt Schaffhausen die Primar- und die Sekundarschule. Eher aus Bequemlichkeit denn aus Berufung gab er dem sanften Drängen der Eltern nach und absolvierte im eigenen Elternhaus die Schuhmacherlehre. Anschliessend erwarb er sich im Rahmen der Höheren Berufsbildung die Qualifikation als Schuhmachermeister und Lehrlingsausbildner und eignete sich zusätzlich kaufmännische Kenntnisse an. Einen Teil der Meisterausbildung absolvierte er in München, von dort aus hätte er für ein längeres Entwicklungshilfepraktikum nach Afghanistan reisen können, wenn nicht die Abreise der Schwester seine Anwesenheit in Schaffhausen nötig gemacht hätte.
1986 lernte er auf einem «Töffli»-Ausflug ins Tessin seine spätere Frau, Christina Rupli, kennen. Sie wurde 1966 in Hallau geboren und entstammt ebenfalls einer KMU-Familie (Rupli Holzbau Hallau). Sie absolvierte die Schulen in ihrer Heimat-

gemeinde und liess sich nach einem Jahr an einer Lausanner höheren Töchterschule in Sankt Gallen (Vorkurs) und Schaffhausen (Lehre) zur Grafikerin ausbilden. Sie realisierte aber bald, dass sie mit diesem Beruf auf Dauer kaum glücklich würde. Lieber hätte sie als Dekorateurin gearbeitet. Ihre Freundschaft mit Diego und die Lücke, die im Betrieb nach dem überraschenden Weggang Vilma Faccanis entstand, wurden für Christina 1987 zur Chance: Es brauchte nicht viel Überredungskunst, um sie zu überzeugen, ins Familiengeschäft Faccani einzusteigen. Die wenige Jahre zuvor eingerichtete Boutique kam ihren Neigungen dabei ganz besonders entgegen.

1987 wurde für das junge Paar zum eigentlichen Schicksalsjahr. Diego erlitt bei einem Motorradunfall schwerste Verletzungen, die ihn wochenlang ans Krankenbett fesselten. Christina zog deshalb allein in die gemeinsame Wohnung an der Webergasse ein. Im gleichen Haus, das Vater Guido zu Beginn der 1990er-Jahre käuflich erwarb, wurde 1988 die neue Faccani-Werkstatt eingerichtet.[20] Sie wurde bewusst vom Laden getrennt in der Hoffnung, so mehr Laufkundschaft zu gewinnen; auch Kunden, die ihre Schuhe nicht bei Faccani gekauft hatten, sollten ungeniert defekte Ware zur Reparatur vorbeibringen können. Gleichzeitig konnte so an der Brunnengasse mehr Raum für die Boutique und den Schuhladen gewonnen werden. Damit war die Arbeitsteilung im Familienunternehmen noch klarer geworden: für den Verkauf trugen Mutter und Schwiegertochter die Verantwortung, im Atelier teilten sich Vater und Sohn die Arbeit.

Die Schuhmacherei trägt im langjährigen Schnitt rund ein Drittel, der Handel etwa zwei Drittel zum Gesamtumsatz bei, wobei die Wertschöpfung in der Produktion deutlich höher ausfällt als beim Verkauf. Nach wie vor wird in der Werkstatt nicht nur repariert; es entstehen auch Eigenkreationen mit klassisch-elegantem Touch, Einzelanfertigungen und orthopädische Anpassungen. Der Maschinenpark ist traditionell, aber zweckmässig. Mit der ältesten Maschine, die noch in Betrieb ist, arbeitete schon der Firmengründer. Hauptsächlich produzieren Vater und Sohn Masskonfektion: ein vorfabriziertes Grundmodell wird nach den Vorstellungen des Kunden mit Oberleder, Sohle und Innenleben versehen; fünf bis sechs Paar Schuhe verlassen wöchentlich das Atelier, Aufträge für eigentliche Massschuhe dagegen können jährlich nur ein paar wenige Male ausgeführt werden.[21]

Das Geschäftsmodell, Handel und Produktion zu verbinden, hat sich im kleinräumigen Schaffhausen über alle Jahre hinweg als erfolgreich erwiesen. Das Sortiment bedient eine klar definierte Marktnische. Boutique und Schuhladen ergänzen sich ebenfalls verkaufsmässig und kaufmännisch sinnvoll: während Kleider zu Beginn der Saison jeweils für einen kurzen Boom sorgen und die Neuheiten rasch weggehen, verläuft der Schuhverkauf regelmässiger und wirkt damit beschäftigungsmässig ausgleichend. Den Einkauf für die Boutique besorgen die beiden Frauen meist gemeinsam in Zürich, die Schuhe wählen Christina und Diego nach wie vor an der im Frühsommer und Herbst stattfindenden Mailänder Messe aus.

---

20 Schaffhauser az, 10. 12. 1996.

21 Schaffhauser Nachrichten, 5. 5. 2007.

Dank einer treuen Stammkundschaft – für Laufkundschaft ist der Standort Brunnengasse nicht optimal – hält sich das Risiko in Grenzen, auch wenn konjunkturelle Unsicherheiten im Modegeschäft selbstverständlich deutlich spürbar sind.
An beiden Standorten werden regelmässig Lehrlinge ausgebildet: in der Produktion jeweils ein Schuhmacher oder eine Schuhmacherin, im Laden ein bis zwei Verkaufslehrtöchter. Auch Christina Faccani absolvierte nach ihrem Einstieg ins Geschäft eine Zusatzausbildung im Verkauf und erwarb damit die Befugnis, Lehrlinge auszubilden.
2007, rund 20 Jahre nach dem Einstieg der dritten Generation ins Unternehmen, entschlossen sich Guido und Marlies Faccani, den Betrieb rechtlich an Diego und Christina zu übergeben. Zu diesem Zweck wurde die bisherige Einzelfirma «Schuhhaus und Boutique Faccani; Schuhhandlung, -macherei, Kleiderboutique» am 10. April 2007 im Handelsregister gelöscht.[22] Gleichzeitig erfolgte die Gründung und gerichtliche Beurkundung der Nachfolgefirma in der Rechtsform einer Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 200'000 Franken. Die neue Aktiengesellschaft übernahm alle Aktiven der bisherigen Einzelfirma im Betrag von 542'984.– und deren Passiven (Fremdkapital von 342'984 Franken). In den Statuten der neuen AG ist der Geschäftszweck wie folgt umschrieben: «Die Herstellung und Reparatur von Schuhen sowie der Handel mit Schuhen und Textilien». Als Präsident und Vizepräsidentin zeichnen Diego und Christina Faccani je mit Einzelunterschrift. Der (rechtliche) Rückzug fiel der älteren Generation nicht leicht. Sie hatten sich während Jahrzehnten für das Geschäft aufgeopfert und es nach schwierigen Anfängen zum Erfolg geführt. Es endgültig in jüngere Hände zu übergeben, war ein schwieriger Schritt, selbst wenn die neuen Eigentümer Sohn und Schwiegertochter waren, mit denen man während zweier Jahrzehnte eng kooperiert hatte. Ausschlaggebend war, dass mit der erfolgreichen Nachfolgeregelung die Existenz und die Zukunft des Unternehmens über den Erbfall hinaus in die Wege geleitet werden konnte.
Das Zusammenarbeiten und Zusammenleben auf engstem Raum war – selbstverständlich – nicht immer einfach. Konflikte und unterschiedliche Vorstellungen über die Geschäftspolitik konnten aber, oft nach durchaus kontroversen Diskussionen immer konstruktiv bereinigt werden. Dabei bildete nicht nur das gemeinsame Geschäft eine Konstante im Leben der Familie Faccani. Seit der Geburt von Stammhalter Luiz im Jahr 2001 lebten drei Generationen Faccani auch privat eng zusammen, wenn auch nicht mehr alle unter einem Dach. Diego und Christina Faccani konnten zu Beginn der 1990er-Jahre in das Haus der Grosseltern auf dem Emmersberg einziehen, nachdem die betagte Grossmutter bei den Eltern an der Brunnengasse Unterschlupf gefunden hatte. Bis auf den heutigen Tag kocht die Hausherrin, Marlies Faccani, täglich für die ganze Familie. Der Senior hilft ihr meist dabei, und jeweils um 12 Uhr treffen sich die drei Generationen in der Wohnung über dem Laden zum Mittagessen. Wie wohl wenige andere Schaffhauser Familien entsprechen Faccanis damit dem klassischen Modell des «ganzen Hauses», der

22 Handelsregister Schaffhausen, Registereintrag Faccani. Vgl. auch Schaffhauser Nachrichten, 5. 5. 2007.

Abb. 3: Drei Generationen bei der Arbeit an der Webergasse: Guido und Diego Faccani mit der Lehrtochter Claudia Müller, Oktober 1990. (Stadtarchiv Schaffhausen, J10-46964, Reihe 1–4, Foto Bruno und Eric Bührer)

erweiterten, mehrere Generationen umfassenden Familie unter einem Dach als sozialer und wirtschaftlicher Einheit,[23] wie sie bis ins 19. Jahrhundert auch in Schaffhausen in Handwerkerhaushalten typisch war.[24] Dass eine fast schon archetypische Schaffhauser Schuhmacher- und Handwerkerfamilie wie die Faccanis eines Tages in der Schuhmacherzunft «landen» würde, entbehrt deshalb nicht einer inneren Logik. Trotzdem waren andere, banalere Gründe und Zufälle dafür ausschlaggebend.

Gesellschaftlicher Aufstieg? Die Aufnahme von Vater und Sohn Faccani in die Schaffhauser Schuhmacherzunft im Jahr 1995

Den ersten Kontakt mit der Schuhmacherzunft stellte Guido Faccani bereits in den 1970er Jahren her. Als Präsident des kantonalen Schuhmacherverbandes hatte er den

23 Zur Problematik des Begriffs «ganzes Haus» vgl. Claudia Opitz, Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des «ganzen Hauses», in: Geschichte und Gesellschaft 20, 1994, S. 88–98.

24 Zur Situation des Handwerks in der Stadt Schaffhausen vgl. Kantonsgeschichte (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 266–274, bes. S. 268, Abb. 21 mit einer schönen Darstellung von Handwerkerhäusern in der Schaffhauser Unterstadt um 1830.

damaligen Zunftmeister der Schuhmacherzunft, Hans Georg Joos, den er seit der gemeinsamen Schulzeit kannte, zu einem Treffen mit den aktiven Schuhmachern eingeladen.[25] Jahre später erneuerte Hans Georg Joos diesen Kontakt während der Vorbereitungen auf das Stadtfest zum 950. Jahrestag der Schaffhauser Stadtgründung (Münzrechtverleihung vom 10. Juli 1045 durch Kaiser Heinrich III. an Graf Eberhard von Nellenburg). Joos hatte die Zunft zun Schuhmachern von 1973 bis 1993 als aktiver und engagierter Erster Zunftmeister geführt und sich über seine Zunftmeisterzeit hinaus an der Organisation des zweitägigen grossen Stadtjubiläums beteiligt. Ein «mittelalterlicher» Handwerkermarkt sollte dem Fest einen historischen Rahmen geben, dabei durfte das Schuhmacherhandwerk nicht fehlen. Der einzige wirkliche Schuhmacher der Zunft, Hans Höneisen, kam altersbedingt für die Realisierung des Projekts nicht infrage. Ohne professionelle Unterstützung war aber an den Betrieb eines Schuhmacherstandes vor grossem Publikum nicht zu denken. Was lag da näher, als beim alten Schulfreund und bekannten Schuhmachermeister Faccani anzuklopfen. Vater und Sohn Faccani reagierten positiv auf die unerwartete Anfrage und packten die Aufgabe mit grossem Elan an.[26]

Damit wurde eine Idee aufgegriffen und konkretisiert, die bereits viel früher in der Zunft ein Thema war. So wurde am Jahresbot 1977 angeregt, altes Werkzeug zu sammeln und im Museum zu Allerheiligen eine kleine, historische Schuhmacherwerkstatt einzurichten.[27] Ein Jahr später rief Hans Georg Joos alle auf, bei der Beschaffung historischer Schuhmachermaterialien behilflich zu sein.[28] Konkret scheint aus der Sache aber nichts geworden zu sein. Ganz anders fast 20 Jahre später – in erster Linie dank des grossen Einsatzes der beiden angefragten Fachleute: altes Gerät und traditionelle Kleidung wurden bei Basler Zünftern, aber auch im Bally-Museum beschafft. Ein alter Schuhmacher aus Ramsen stellte Möbel und weiteres Werkzeug, unter anderem eine Nähmaschine aus dem 19. Jahrhundert, zur Verfügung.

Der Handwerkermarkt unmittelbar beim romanischen Münster wurde zum Erfolg; Diego Faccani demonstrierte das alte Handwerk und stellte an jedem Tag einen «mittelalterlichen» Schuh her – vom Schnittmuster bis zum fertigen, guten Stück –, während die Lehrtochter mit Maschinen und modernen Methoden gleich vor Ort Absätze flickte und kleinere Reparaturen vornahm.

Vater und Sohn Faccani kamen beim gemeinsamen Nachtessen mit Zunftmeister Eduard Joos nach dem gelungenen Fest nicht umhin, ihrem Erstaunen Ausdruck zu geben, dass in der Schuhmacherzunft praktisch keine aktiven Schuhmacher mehr vertreten waren. Hans Höneisen war tatsächlich während langer Zeit der einzige Lederfachmann in der Zunft. Auch er entstammt dabei keineswegs einer alten

---

25 Auch die folgenden Abschnitte basieren im Wesentlichen auf den Erinnerungen von Guido und Diego Faccani, die sie im Gespräch mit dem Autor und der Autorin zu Protokoll gegeben haben. Gesprächsnotizen und Aufzeichnungen im Privatarchiv Markus Späth-Walter.

26 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Gespräch mit Eduard Joos, Erster Zunftmeister der Zunft zun Schuhmachern 1993–2000, 22. 7. 2010.

27 STASH, Zünfte 10/381, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 24. 1. 1976.

28 STASH, Zünfte 10/381, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 27. 1. 1977.

Zunftfamilie, sondern war auf Anregung von Zunftmeister Hans Georg Joos im Jahr 1983 einstimmig willkommen geheissen worden, obschon er auf keinerlei zünftige Vorfahren verweisen konnte.[29]
Ein Blick in die Zunftrödel der letzten 200 Jahre zeigt, dass schon Ende des 19. Jahrhunderts in der Schaffhauser Schuhmacherzunft praktisch keine Berufsleute aus der Branche mehr vertreten waren. 1856, knapp zehn Jahre nach der endgültigen politischen Entmachtung der Zünfte in der Stadt Schaffhausen,[30] waren unter 111 Zünftern immerhin noch 18 Schuhmacher verzeichnet. Bereits im Jahr 1898 aber taucht unter 81 Mitgliedern nur ein Schuhmacher auf, 1943 bei 40 Zünftern kein einziger mehr.[31]
Knapp neun Monate nach dem Stadtfest hatte sich die Zahl der aktiven Schuhmacher dann auf einen Schlag verdreifacht. Eduard Joos hatte sich die Bemerkung der beiden Faccani-Schuhmachermeister zu Herzen genommen und am nächsten Bott ihre Aufnahme in die Schuhmacherzunft beantragt. Das Organisationstalent und der grosse Einsatz von Vater und Sohn Faccani am Stadtfest hatten die anwesenden 18 Zünfter überzeugt: sie folgten im Frühjahr 1996 bei der alljährlichen Zusammenkunft im traditionellen Restaurant «Tanne» dem Antrag ihres Zunftmeisters und nahmen Guido und Diego Faccani ohne Gegenstimme in die Zunft auf. Am selben Bott wurde zudem eine Lockerung der Aufnahmebedingungen beschlossen: nicht mehr nur Stadt-, sondern auch Kantonsbürger sollten künftig in die Zunft aufgenommen werden können.[32] Die beiden Neuzünfter wurden mit offenen Armen empfangen und sofort akzeptiert, auch wenn anfänglich der eine oder andere sich einen mehr oder weniger gelungenen Spruch wegen ihres für eine Schaffhauser Zunft gewöhnungsbedürftigen Namens nicht verklemmen konnte.[33]

Der erste Zunftmeister mit südländischen Wurzeln

Wie problemlos die Integration Diego und Guido Faccanis in die Schuhmacherzunft gelungen war, bestätigte sich nur vier Jahre später. Das nächste grosse Fest stand bevor – der 500. Jahrestag des Schaffhauser Beitritts zur Eidgenossenschaft im Jahr 2001. Damals suchte Eduard Joos nach acht Jahren an der Spitze der Zunft einen Nachfolger. Was lag da näher, als den bewährten Organisator des erfolgreichen Zunftauftritts von 1995 gleich als neuen Zunftmeister vorzuschlagen. Das Bott des Jahres 2000, der für

29 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Gespräch mit Eduard Joos, 22. 7. 2010; STASH, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 21. 3. 1983.
30 Robert Lang, Geschichte der Zunft zun Schumachern, 1. Teil, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 10, 1925, S. 28. Vgl. auch Kantonsgeschichte (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 685, 689 und 706.
31 STASH, Zünfte 10/467, Zunft zun Schuhmachern, Zunftrodel einer löblichen Zunft der Schuhmacher 1856, Mitglieder-Verzeichnis der Zunft der Schuhmacher 1898 und Mitglieder-Verzeichnis der Zunft zun Schuhmachern, Schaffhausen, aufgenommen im Februar 1943.
32 STASH, Zünfte 10/381, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 11. 3. 1996, S. 194–199.
33 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Gespräch mit Guido und Marlies Faccani vom 19. 8. 2010.

einmal im «Theaterrestaurant» auf dem Herrenacker stattfand, wählte Diego Faccani ohne Gegenstimme ins höchste Zunftamt. Praktisch der ganze Zunftvorstand musste neu besetzt werden. Zusammen mit Eduard Joos trat auch Karl Schlatter zurück; er hatte das Amt des Zweiten Zunftmeisters während beinahe 20 Jahren ausgeübt. Als Nachfolger wählten die anwesenden 23 Zünfter Beat Joos. Auch Rudolf Pfeiffer, Zunftschreiber seit 1964,[34] protokollierte an diesem Tag zum letzten Mal ein Zunftbott – seine Zusammenfassung der Verhandlungsergebnisse findet sich als bisher letzter Eintrag in gestochen scharfer Handschrift im Protokollbuch der Schuhmacherzunft im Schaffhauser Staatsarchiv. Selbstverständlich wurden auch die nächsten Zunfttreffen pflichtgetreu protokolliert, mit dem neuen Schreiber, Andreas Schlatter, beginnt aber auch in der Schuhmacherzunft die Zeit der computergeschriebenen Protokolle, mit allen Vor- und Nachteilen.[35] Die Kontinuität im Vorstand wahrte Zunftverwalter Hans Rudolf Pfister, der am Jahresbott 1994 versprochen hatte, erst zurückzutreten, wenn das Zunftvermögen sich im sechsstelligen Bereich bewege.[36]

Die neue Mannschaft im Vorstand ging mit Elan an die Arbeit. Der Schuhmacherstand am grossen Stadtfest, das während drei Tagen vom 10. bis 12. August 2001 in der ganzen Altstadt und am Rheinufer stattfand, erwies sich erneut als Publikumsmagnet. Eine ganze Reihe von Zünftern beteiligte sich aktiv an der Demonstration des alten Handwerks und machte sich so ganz nebenbei erstmals in ihrem Leben mit der Lederarbeit praktisch vertraut.[37] Die Nähe des neuen Zunftmeisters zum Textilgewerbe bescherte der ganzen Zunft einheitliche ultramarine Seidenkrawatten, für die ein eigener Stoff mit dem Wappen der Zunft entworfen und gewoben wurde.[38] Als wesentlich komplizierter erwies sich das Ziel, den Schaffhauser Schuhmachern eine eigene Rücktafel mit allen Zunftabzeichen zu beschaffen. Auch dieses Projekt erklärte Diego Faccani zur Chefsache und liess nicht locker, bis es 2006 endlich realisiert werden konnte.[39] Ein fester Platz für das voluminöse Stück in einem eigenen Zunftlokal bleibt aber ein bisher unerfüllter Wunsch.

Auf Antrag des neuen Vorstandes beschloss das Bott im März 2001 zudem, im Jahr 2002 zum ersten Mal ein sogenanntes Grosses Bott zu organisieren: anstelle des üblichen, jahrzehntelang kaum veränderten Programms (abendliche Jahresversammlung an einem Montag und traditionell einfaches, gemeinsames Mahl mit Schübling, Kartoffelsalat, obligater Kirschtorte und eigenem Zunftwein) wurden die Zünfter und – fast schon revolutionär – Ehefrauen und Partnerinnen an einem Samstagnachmittag im März zu einem kulturellen Vorprogramm ein-

---

34 Rudolf Pfeiffer war während langer Jahre Schreiber der Vereinigten Schaffhauser Zünfte. STASH Zünfte 10/381, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 13. 3. 2000, S. 212–214.

35 STASH, Zunft zun Schuhmachern, Protokollbuch. Die Zunftprotokolle seit 2001 sind noch nicht im Staatsarchiv deponiert.

36 STASH, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 14. 3. 1994, S. 180–182.

37 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 23. 3. 2002.

38 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 12. 3. 2001 und vom 23. 3. 2002.

39 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 7. 3. 2005.

Abb. 4: Schaffhausen als Gastkanton beim Zürcher Sechseläuten: Diego Faccani und Sohn Luiz vertreten die Schuhmacherzunft, 20. April 2009. (Privatbesitz Diego und Christina Faccani)

geladen.[40] Dem Besuch im Staatsarchiv folgte für die Zunftdamen eine Stadtführung auf den Spuren berühmter Schaffhauser Frauen, während die Männer das übliche Versammlungsritual absolvierten. Anschliessend wurde für Damen und Herren gemeinsam ein mehrgängiges Festmahl aufgetragen. Der Erfolg der Neuerung begründete eine neue Tradition – nach der Premiere 2002 wurde in jedem zweiten Jahr ein Grosses Bott mit Damenbeteiligung organisiert. Auch wenn die Beteiligung der Zunftherren am abendlichen normalen Bott (im Schnitt nahmen deutlich mehr als 20 Zünfter teil) jeweils etwas besser war als bei den aufwendigeren Samstagsveranstaltungen (16–20 Teilnehmer) blieb die Neuerung völlig unbestritten.[41] Die schlechtere Teilnahme am Samstagtermin bestätigte im Übrigen eine Erfahrung aus den späten 1970er Jahren, als ein kurzes Experiment mit Samstagsbotts nach zwei Jahren wieder abgebrochen wurde.[42]

---

40 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 12. 3. 2001, vom 23. 3. 2002 und vom 10. 3. 2003.

41 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 12. 3. 2001, vom 23. 3. 2002, vom 10. 3. 2003, vom 13. 3. 2004, vom 7. 3. 2005, vom 4. 3. 2006, vom 12. 3. 2007, vom 8. 3. 2008 und vom 9. 3. 2009.

42 STASH, Zünfte 10/381, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 25. 2. 1978 und vom 25. 2. 1980.

Die zweite grosse Veränderung im Zunft-Jahresprogramm, die der neue Vorstand auf Anregung von Diego Faccani vorschlug und mit breiter Zustimmung durch das Bott brachte, hatte zum Ziel, eine vermeintlich alte Tradition wiederzubeleben.[43] Einmal im Jahr, um den 11. November herum, sollten sich die Zünfter zum Martinimahl treffen und nach alter Väter Sitte gemeinsam eine Gans verzehren. Das erste Martinimahl der Schuhmacher fand am 11. November 2003 statt und wird seither regelmässig durchgeführt. Die Gelegenheit, sich neben dem Bott im Frühjahr im Spätherbst ohne Traktanden und Geschäfte zu informellem Austausch zu treffen, wird offensichtlich geschätzt und von vielen intensiv genutzt. Dem Erfolg der neuen Idee tut die Tatsache keinen Abbruch, dass in der Geschichte der Schaffhauser Zünfte ein Martinimahl nie eine Rolle gespielt hat.[44]

Etwas schwerer tat sich die Zunft mit dem Thema «Wyabholete». Die «Wyabholete» geht auf das Projekt von Hans Georg Joos zurück, einen Zunftwein mit eigener Etikette zu beschaffen. Die Zunftprotokolle berichten erstmals im Jahr 1983 von diesem Plan, 1984 wurde über den Wein entschieden – nach einer nicht ganz billigen Weindegustation in Hallau, 1985 konnte der Schuhmacherwein zum ersten Mal bestellt werden. Nicht weniger als 800 Flaschen wurden verkauft, pro Flasche flossen 1.10 Franken in die Zunftkasse.[45] Seit 1984 wurde das Abholen des Weins beim Produzenten im Klettgau als kleiner Zunftausflug mit Besichtigungen und gemeinsamem Nachtessen organisiert.

Während 15 Jahren gab der Zunftwein kaum zu reden. Als aber die Zunftvorsteherschaft noch in der alten Zusammensetzung 1999 aufgrund von Qualitätsüberlegungen ohne Rückendeckung durch das Bott entschied, den Lieferanten zu wechseln, blieb dies nicht unwidersprochen. Ein Jahr später wurde auch gegen die neue Flaschenetikette protestiert.[46] Erst als unter der neuen Leitung im Jahr 2005 nach einigem Hin und Her eine Blinddegustation im neuen Schaffhauser Weinzentrum im «Haus der Wirtschaft» auf dem Herrenacker beschlossen und durchgeführt worden war, kehrte in der Angelegenheit wieder Ruhe ein.[47] Besonders bemerkenswert: Die Beteiligung von Seiten der Herren an der Degustation war eher bescheiden, die Zunftfrauen waren in der Mehrheit, was der Akzeptanz des neu ausgewählten Weines aber keinerlei Abbruch tat.[48]

Die «Wyabholete» hatte sich inzwischen aber totgelaufen. Das geringe Interesse liess den Zunftvorstand nach neuen Formen Ausschau halten. Ein ganztägiger

---

43 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 10. 3. 2003 und vom 13. 3. 2004.

44 Zu den traditionellen Zunftanlässen von den Anfängen bis zum frühen 20. Jahrhundert vgl. Robert Lang, Geschichte der Zunft zun Schuhmachern, 2. Teil, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 11, 1929, S. 120–131.

45 STASH, Zünfte 10/381, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 21. 3. 1983 und vom 25. 3. 1985.

46 STASH, Zünfte 10/381, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 13. 3. 2000, S. 212–214.

47 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 7. 3. 2005.

48 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 4. 3. 2006 sowie Unterlagen zur Weindegustation 2005.

Ausflug ins Ledermuseum in Offenburg (2007) oder eine Führung auf den Spuren der Zürcher Zünfte (2009) erwiesen sich auch nicht als wirklich attraktive Alternativen. Erst eine Zunftwanderung im nördlichen Kantonsteil stiess im Herbst 2010 wieder auf ein beträchtliches Interesse, hatte aber mit der ursprünglichen Idee einer «Wyabholete» definitiv nichts mehr zu tun. Auch hier hatte sich der Zunftvorstand unter Diego Faccani bemerkenswert flexibel gezeigt, nicht stur an der Tradition festgehalten, sondern versucht, das Ziel eines gemeinsamen Anlasses für die ganze Familie im Herbst auf neuen Wegen zu erreichen.

Der junge Zunftmeister Diego Faccani wurde aber nicht nur in seiner eigenen Zunft von Anfang an hoch geschätzt. Auch die anderen Schaffhauser Zünfte lernten seine zupackende und dynamische Art rasch kennen und nutzen. Schon 2001 leitete er die Schaffhauser Delegation beim 750-Jahr-Jubiläum der Basler Zünfte und erhielt seine Feuertaufe als Zunftredner gleich vor ganz grossem, illustrem Publikum, als er im Rahmen des feierlichen Festaktes die Gratulationsadresse der Schaffhauser Zünfte vortragen konnte.[49] Bereits im ersten Jahr seiner Zunftherrenzeit organisierte er zudem im «Rüden»-Saal einen erfolgreichen Schaffhauser Zunftball.[50] Im Sommer 2004 hatte er zusammen mit dem Meister der Zunft zun Becken einen bemerkenswerten Auftritt im Klettgau: im Rahmen des grossen Freilichtspiels «der Wilchingerhandel» überbrachte er den überraschten Wilchingern Geschenke aus der Stadt – als symbolischen Versöhnungsakt für den schmerzlichen Konflikt, der im 18. Jahrhundert das Verhältnis zwischen Stadt und Land während Jahrzehnten aufs Übelste vergiftet hatte.[51]

Bei allen grösseren Projekten der vereinigten Schaffhauser Zünfte spielte er seit der Jahrtausendwende eine wichtige Rolle. Er war als Mitglied des Stiftungsrates an der Entscheidung beteiligt, auf den Kauf des Gasthauses «Frieden», eines der traditionellsten und ältesten Zunftlokale der Stadt, zu verzichten (2003).[52] Seine Begeisterung für das Schaffhauser Zunftwesen hinderte ihn nicht daran, vor ökonomischen Abenteuern zu warnen; als guter Rechner und Kaufmann trug er dazu bei, ein Abrücken von der traditionell vorsichtigen und bescheidenen Politik der Schaffhauser Zünfte zu verhindern. Dafür unterstützte er die Errichtung des Springbrunnens auf dem neu gestalteten Herrenacker als Geschenk der Zünfte an die Vaterstadt – jede Zunft übernahm das Sponsoring einer Düse.[53] Die überschaubare Dimension der ganzen Anlage repräsentiert ausgezeichnet die Rolle und die Finanzkraft der Schaffhauser Zünfte. Es versteht sich fast von selbst, dass Diego

---

49 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 12. 3. 2001.

50 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 10. 3. 2003.

51 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 4. 3. 2006. Zum Wilchinger Handel vgl. Alfred Hedinger, Der Wilchinger Handel 1717–1729. Umfassender Herrschaftsanspruch und dörflicher Widerstand, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 80, 2006, S. 9–306.

52 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 13. 3. 2004.

53 Privatarchiv Markus Späth-Walter, Zunft zun Schuhmachern, Protokoll des Zunftbotts vom 10. 3. 2003.

Faccani für das Jubiläumsjahr 2011 – 500 Jahre Schaffhauser Zunftverfassung – einmal mehr eine wichtige Aufgabe übernommen hat, die Projektleitung des Mittelaltermarktes rund um das Münster.[54] Ob alle Neuerungen der letzten rund zehn Jahre immer sofort von Erfolg gekrönt waren oder nicht, fest steht, dass die Schaffhauser Schuhmacher Zunft sich unter Diego Faccani merklich weiterentwickelt hat. Mit der Einbeziehung der Frauen zum Beispiel hat die Zunft auch wichtige Schritte in Richtung moderner Zeit gemacht.

Die hier vorgelegte (Zunft-)Geschichte der Familie Faccani erhebt keinerlei Anspruch auf Repräsentativität. Wir wollen sie als interessanten Einzelfall darstellen. Ohne Zweifel sind die Aufnahme von Guido und Diego Faccani in die Schaffhauser Schuhmacherzunft und die bemerkenswerte Karriere, die Diego als Zunftmeister und anerkanntes Mitglied des Stiftungsrates der Schaffhauser Zünfte seit der Jahrtausendwende absolviert hat, Ausdruck einer geglückten Integration. Erfolgreich verlaufen ist sie, weil alle Beteiligten aktiv dazu beigetragen haben: die betroffene Familie, indem sie sich praktisch von Anfang an aktiv um den Kontakt bemühte, die städtischen Behörden, indem sie nur acht Jahre nach der Einwanderung das Bürgerrecht verliehen, die Gesellschaft, indem sie – von Ausnahmen abgesehen – der Integration kaum Steine in den Weg legte, sondern die ökonomische und gesellschaftliche Leistung der Familie honorierte und sie rasch als ihresgleichen akzeptierte.

Die Schaffhauser Schuhmacherzunft hat jedenfalls gut daran getan, den Kreis der Zunftberechtigten etwas zu erweitern und engagierte Interessenten auch von ausserhalb der eigentlichen Zunftfamilien aufzunehmen. Die Tradition hat darunter keinesfalls gelitten – im Gegenteil.

Dominique Späth
Markus Späth-Walter
Kirchstrasse 26, CH-8245 Feuerthalen

54 Siehe www.zuenfte.ch/dat/f_side01.htm (Zugriff am 20. 12. 2010).